Zeitschrift: Illustrierte Filmwoche : der "Zappelnden Leinwand"
Herausgeber: Illustrierte Filmwoche
Band: 7 (1926)
Heft: 15

Artikel: Der soziale Gegensatz im Film : eine Zukunftsaufgabe des Lichtbildes
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-731947

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der soziale Gegensatz im Film: Ein reichliches Frühstück der vornehmen Welt.

Der soziale Gegensatz im Film

Eine Zukunftsaufgabe des Lichtbildes

Das Verhängnis unseres Zeitalters, aus dem man letzten Endes alle Gebrechen unserer Kultur ableiten kann, ist die Zerklüftung unserer Gesellschaft. Zwischen den einzelnen Klassen türmen sich Scheidewände, der berühmten chinesischen Mauer vergleichbar, und innerhalb der Klassen selbst bilden sich nicht selten separate Grüppchen, die sich ebenfalls kaum nach unten einander verstehen. Die Zukunft der europäischen Kultur wird schliesslich davon abhängen, ob es gelingt, innerhalb der einzelnen Länder Kulturgemeinschaften herzustellen, aus denen sich dann später die grosse europäische Kulturgemeinschaft, unter Mahnung des individuellen Gefühls des einzelnen Volkes, ergeben könnte.

Als einer der wertvollsten Helfer zu diesem Ziele erscheint der Film. Er ist in der Lage, einen gesellschaftlichen Organismus in seiner Totalität zu gestalten. Nur muss er es sich zur Aufgabe machen, ein Spiegel des Zeitalters zu sein, in dem dieses seine Züge unverfälscht zu erblicken vermag. In einer grossen Berliner Zeitung wurde der Film vor kurzem in einem Leitartikel als «Instrument der sozialen Vergiftung» bezeichnet, weil er Zerrbilder der einzelnen Klasse zeichne. Obwohl dieser Vorwurf in seiner Verallgemeinerung unbedingt zu weit geht, kann man einzelnen Erzeugnissen der modernen Filmproduktion den Vorwurf nicht ersparen, dass sie immerhin Zerrbilder der Wirklichkeit zeichnen. Während die höheren Klassen dort manchmal ein Luxusdasein führen, sehen wir den Proletarier häufig entweder als Quintessenz der Brutalität oder des Verbrechertums oder, was noch schlimmer ist, im Lichte einer sentimentalen Groschenromantik.

Die soziale Aufgabe des Gesellschaftsfilms besteht darin, die einzelnen Klassen einander zu zeigen, wie sie wirklich sind. Dazu ist allerdings notwendig, dass die Schöpfer derartiger Filme die Daseinsbedingungen der einzelnen Stände zum Gegenstande ernsthafter Studien machen.

Sie müssen sich über die Struktur der modernen Gesellschaft erst einmal selber klar sein, bevor sie sie zum Objekt filmischer Darstellung machen. Dann könnte es wohl kaum geschehen, dass Gesellschafts- oder Proletarierfilme geschaffen werden, die dem Ingenium einer Birch-Pfeiffer des Films entsprungen zu sein scheinen. Da erblicken wir Bankiers, deren Leben anscheinend darin besteht, vom Diner zum Rennen, vom Rennen in die Luxusbar zu fahren (natürlich im Auto). Problematisch bleibt es nur, wann diese Leute sich die Zeit zur Arbeit stehlen? Oder der Film zeigt Proletarier, die ihre Geliebte abwechselnd prügeln oder liebkosen, und im übrigen kleine niedliche Einbruchsdiebstähle begehen. Filme dieser Art dienen natürlich nur dazu, das Weltbild des naiven Kinobesuchers zu trüben.

Der soziale Film, wie er sein soll, muss zunächst einmal auf peinlichste Milieuechtheit bedacht sein. Er muss den Menschen als Exponenten seines Milieus verbildlichen, muss zeigen, wie er einerseits in seinem Milieu verwurzelt ist, auf der anderen Seite aber die ihn umgebende Welt nach seinem Milieu formen. Kämpfe entgegengestezter sozialer und geistiger Mächte muss er aus ihren wirtschaftlichen und geistigen Bedingungen abzuleiten verstehen. Dazu gehört freilich mehr als eine konventionelle Sonderhandlung auf dem Hintergrunde von Milieus, wie sie nirgends in der Welt vorhanden zu sein pflegen. Es wäre in hohem Grade wünschenswert, wenn bei der Herstellung derartiger Filme sozial-wissenschaftliche Sachverständige zur Mitarbeit herangezogen würden. Der schnellfertige Manuskriptschreiber ist nicht der Mann, um einer derartigen Aufgabe Genüge leisten zu können.

Wer heute einen Film schafft, übernimmt eine Verantwortung, deren Tragweite sich nicht jeder Filmerzeuger bewusst ist. Er hat es in der Hand, die Masse geistig vorwärts zu führen, oder sie geistig und seelisch auf ein tieferes Niveau herabzudrücken. Die fundamentalste Aufgabe des modernen Films aber ist es, das Wesentliche der Struktur dieser heutigen Gesellschaft aufzuzeigen und zur Erkenntnis der Grundlagen unseres Gesellschaftsgebäudes beizutragen.

Seine Zukunft wird davon abhängen, ob ihm ein Zola ersteht. Bisher sind ihm fast immer nur Marlitts beschieden gewesen.

M.

Der soziale Gegensatz im Film: Das bescheidene Mittagsmahl.